

lyse-Bibliographie gesammelt, die er jetzt mit einem Umfang von nicht weniger als 5388 Titeln vorgelegt hat. Wie er das im Ein-Mann-Betrieb, nur unterstützt von studentischen Hilfskräften und – in der Redaktionsphase – von zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern (Frau Susanne Schröder und Herrn Rolf Tatje), geschafft hat, ist mir ein Rätsel, zumal das Buch nicht nur eine alphabetisch geordnete Titelsammlung ist, sondern auch einen zweiten Teil enthält – mit einem chronologischen Index, einer Sprachenliste und einem Sach- und Stichwortindex (von abbreviation bis writing). Man weiß nicht, was man an diesem Buch mehr bewundern soll, die Akribie und Geduld, mit der Spillner das Material zusammengetragen hat, oder die Tatsache, daß er, wie aus der dreisprachig (englisch, deutsch, französisch) abgefaßten Einleitung hervorgeht, alle Titel gelesen („autopsiert“) und aufgrund dieser Lektüre die maßgeblichen Titel ausgewählt und inhaltlich zugeordnet hat (d. h., er hat weit mehr als 5388 Titel ausgewertet!).

Was veranlaßt einen Gelehrten wie Bernd Spillner dazu, eine solche Bibliographie zusammenzustellen, obwohl er weiß, „daß bibliographische Dokumentation in der Gelehrtenrepublik nicht in dem wissenschaftlichen Ansehen steht, das ihr vom Arbeitsaufwand von Rechts wegen zukäme“ (S. XXXI), und obwohl er in dieser Zeit „mehrere schöne Fachbücher (hätte) verfassen können“ (S. XXXI)? Der wichtigste Grund ist für ihn, daß für die beiden Fremdsprachen-erwerbtheorien, die „Kontrastiv-Hypothese“ und die „Interlanguage-Hypothese“, „die empirische Fehleranalyse ein zentrales methodisches Instrument“ (S. XXII) darstellt, das man für diagnostische und therapeutische Strategien einsetzen kann. Außerdem eignet sich die Bibliographie dazu, daß man eine allgemeine Fehler-typologie aufstellen und Kenntnisse auf dem Gebiet der Sprachuni-versalienforschung gewinnen kann.

Die Liste der möglichen Verwendungsweisen ist damit längst nicht erschöpft. Einen besonderen Platz nimmt „die Analyse von Fehlern innerhalb der Muttersprache“ (S. XXIII) ein, weil man anhand fehleranalytischer Untersuchungen „Einblicke in das Funktionieren von Sprache im Sprachproduktionsprozeß und in einzelsprachenspe-zifische Strukturprobleme“ (S. XXIII) gewinnen kann.

Der Umfang der Bibliographie wird allerdings erst dann verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß Spillner auch Sprech- und Sprachstörungen, den Sprachwandel und – nicht zuletzt – die Übersetzungswissenschaft in sein Werk einbezogen hat. Daß die Zahl der übersetzungswissenschaftlich relevanten Titel relativ gering ist, wundert mich nicht. Ich habe mehrfach darauf hingewiesen (zuerst in Wilss 1977, Übersetzungswissenschaft. Probleme und Methoden. Stuttgart, Klett-Cotta), daß aus mir unverständlichen Gründen in der Angewandten Übersetzungswissenschaft (Übersetzungsdidaktik) die Untersuchung von Fehlern (vor allem von Interferenzerscheinungen) bisher (jedenfalls bis 1989), nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat, obwohl die Übersetzung als „Sonderfall von Sprachkontakten“ (Norman Denison) ein günstiger Nährboden für Fehler ist und man diese hier in all ihren Spielarten gut beobachten kann. Dies gilt nicht nur für die Übersetzungsrichtung Grundspra-

che-Fremdsprache, sondern auch für die Übersetzungsrichtung Fremdsprache-Grundsprache („backlash interferences“).

Doch zurück zu Spillers Bibliographie. Seines Erachtens läßt sich die Fehleranalyse in fünf (in der Fehlerlinguistik weithin konsensfähige) methodische Einzelschritte unterteilen:

- Fehleridentifizierung
- Fehlerdeskription
- Hypothesen zur Fehlerursache
- Ermittlung der kommunikativen Wirkung
- Fehlerdidaktik

Die Aufnahme (bzw. Nichtaufnahme) einer Publikation in die Bibliographie richtet sich nach Spillner danach, „ob sie zu mindestens einem dieser methodischen Schritte einen wissenschaftlichen Beitrag liefert“ (S. XXVI) und ob „sie in öffentlichen Bibliotheken in veröffentlichter Form zugänglich“ (S. XXVII) ist. Spillner ist sich dabei im klaren, daß Ermessensentscheidungen unvermeidbar sind (z. B. im Hinblick auf die sog. „graue Literatur“). Damit stellt sich natürlich die Frage nach der Vollständigkeit der Bibliographie, aber angesichts ihres Gesamtumfangs ist diese Frage belanglos. Ein paar Titel mehr oder weniger ändern an der imponierenden Leistung Spillers gar nichts. Daß er – wahrscheinlich zu seinem eigenen Leidwesen – den Plan einer kommentierten Bibliographie aufgeben mußte, überrascht zumindest diejenigen nicht, die, wie der Rezensent, in der Erstellung von Bibliographien Erfahrung besitzen. Als Ersatz dient das Sach- und Stichwortregister, das versucht, „die Publikationen durch ein Raster von Deskriptoren inhaltlich zu erschließen“ (S. XXX).

Damit kommen wir zu dem Punkt Nutzung der Bibliographie. Sie ist nur dann optimal möglich, wenn man alle Indices miteinander kombiniert und damit Suchprozesse einleitet, die zwar u. U. mühevoller sind als Computerabfragen (vorausgesetzt, der ganze Bestand ist, was auch nicht einfach sein dürfte, computerisiert), aber trotzdem eminent arbeitssparend sein können. Durch die verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten kann sich jeder Benutzer sein eigenes „Menü“ zusammenstellen, Forschungsdefizite aufdecken und damit die Grundlagen für eigene Forschungsprojekte schaffen.

Insgesamt erweist sich die Bibliographie als ein Unternehmen, das ein interdisziplinäres Forschungsfeld eröffnet, in dem theoretische, historische und angewandte Linguistik mit einer Fülle von Unterdisziplinen – Psycholinguistik, Neurolinguistik, Sprachpathologie, Sprachheilkunde, Sprechwissenschaft, Computerlinguistik usw. – zusammenlaufen. Was sich daraus an neuen Forschungsaktivitäten ergibt, wird die Zukunft zeigen. Jedenfalls hat die Fehlerlinguistik nunmehr ein Werkzeug zur Verfügung, das den Aufbau von Fehlervermeidungs- und Fehlerkorrekturstrategien ermöglicht und die – bei einem so stark verzweigten Forschungszweig naheliegende – Gefahr der Doppelarbeit erheblich vermindert.

Dem Autor gebührt für seine Leistung Dank und Respekt nicht nur der engeren Fachvertreter, sondern der gesamten Disziplin Sprachwissenschaft.

Wolfram Wilss

Umschau

EVA-MARIA BAXMANN-KRAFFT

Aus der Terminologiewerkarbeit des DIN Deutsches Institut für Normung e. V.

In dieser Rubrik werden ausgewählte neue Begriffsnormen aus dem Deutschen Normenwerk angekündigt mit dem Ziel, über genormte Benennungen und Definitionen in den technischen Fachsprachen zu informieren und damit einen Beitrag zur verstärkten Anwendung genormter Terminologie in der Dolmetscher- und Übersetzungspraxis zu leisten.

Soweit auch fremdsprachige Äquivalente in den Normen enthalten sind, ist dies durch entsprechende Sprachzeichen gekennzeichnet (z. B. Englisch = en, Französisch = fr, Spanisch = es, Italienisch = it; Sprachzeichen nach DIN 2335).

Über die hier vorgenommene Berichterstattung hinaus ist darauf hinzuweisen, daß in einer Vielzahl von Normen einzelne terminolo-